

## **Drei Monate bei UNCSO - eine beeindruckende Erfahrung!**

Schon als junge Frau hatte ich den Wunsch, einmal bei einem Hilfsprojekt im Ausland mitzuarbeiten. Nun, nachdem meine Kinder zum Studium ausgezogen sind bzw. ein Auslandsschuljahr absolvieren, habe ich mit 51 Jahren diesen Wunsch in die Tat umgesetzt. Meine Wahl fiel auf Afrika, da mich dieser Kontinent schon immer interessiert hat und ich ihn schon mehrfach bereist habe.

Durch einen Tipp aus Namibia selbst bin ich auf UNCSO und Familie Izaaks gestoßen, die das Projekt ins Leben gerufen haben. Die Kombination aus der Projektarbeit mit Kindern und dem direkten Kennenlernen der namibischen Kultur durch das Wohnen in der Familie fand ich sehr reizvoll.

Am 10. Januar 2011 startete ich hochmotiviert von Frankfurt nach Windhoek. Die komplette Familie Izaaks holte mich nach einer Nacht in Windhoek ab und dann ging es in Etappen nach Usakos: Besorgungen machen, Familienmitglieder besuchen, Lebensmittel einkaufen usw. Ich war gleich mitten im afrikanischen Leben. In Usakos selbst benötigte mein Körper erst mal 2 Tage, sich an die Hitze zu gewöhnen. Danach fühlte ich mich aber wohl, sofort in die Familie integriert und dank Marianne Izaaks kannte ich mich auch im Ort schnell aus.

Nach drei weiteren Tagen begann die Arbeit im Projekt. Erst mit Marianne, bis Cristina aus Rumänien anreiste und wir beide dann ca. zwei Wochen die Projektarbeit alleine bewältigten. Dann kamen Patrizia und Annika sowie später noch Werner hinzu. Wir hatten alle gleiche Arbeitseinstellungen und wollten die Kinder in jeglicher Hinsicht möglichst gut unterstützen. Auch waren wir alle konsequent, was für die Kinder sehr wichtig ist. Das war für mich eine sehr positive Erfahrung, dass trotz unterschiedlichen Alters und unterschiedlicher Sichtweisen eine zusammengewürfelte Crew so gut zusammenarbeiten kann. Es hätte auch anders sein können!

Unsere täglichen Aufgaben im Projekt – Ausgabe des Mittagessens, Betreuung und Unterstützung während der Study-Time sowie das Angebot verschiedener Nachmittagsaktivitäten – waren mal mehr, mal weniger leicht zu erfüllen.

Die Ausgabe des Mittagessens hat meist prima geklappt. Unser Motto lautete schnell: Lieber erst mal weniger ausgeben, dass es für alle reicht und dann evtl. einen Nachschlag verteilen! Nach dem Essen kostete es uns allerdings fast jeden Tag viel Energie und freundliche Worte, die Kinder davon zu überzeugen, dass Hausaufgaben oder Übungen zum Weiterkommen notwendig sind. Viel lieber wären sie direkt zu der angenehmeren Nachmittagsaktivität übergegangen. Wie Kinder überall auf der ganzen Welt eben so sind. Nur leider haben diese Kinder außer im Projekt meist keinerlei Unterstützung, weder von den Eltern noch von den Lehrern. Letztere sind bei einer Klassenstärke von bis zu 50 Kindern vermutlich überfordert. Unsere Vorstellung war natürlich, dass die Kinder diesen Strohalm ergreifen. Nach einiger Zeit haben jedenfalls einige doch begriffen, dass mit unserer Crew nicht zu handeln war und

dass man mit Hausaufgaben oder Übungen auch etwas in der Schule erreichen konnte! Andere haben sich allerdings bis zum Ende meines Aufenthalts erfolgreich gedrückt.

Die Nachmittagsaktivitäten wie Malen, Basteln, Musik und Sport oder auch mal Spazieren gehen wurden allerdings ausnahmslos gerne angenommen. Die Kinder waren aktiv und kreativ bei der Sache und wollten um 16.00 Uhr so gut wie nie nach Hause gehen. Oft haben wir unsere Arbeitszeit bis 16.30 Uhr, manchmal auch 17.00 Uhr, verlängert. Es war eine tolle Erfahrung zu sehen, wie die Kinder sich für bestimmte Dinge begeistern und welche Freude sie dabei hatten. Dadurch bekamen wir auch immer wieder die Bestätigung, wie wertvoll unser Einsatz ist.

Wieder zuhause angekommen, haben wir Volontäre – oft mit Marianne – den Tag bei einer Tasse Kaffee noch einmal vorüberziehen lassen: Was lief gut, was muss geändert werden, was wollen wir morgen anbieten, gab es Probleme mit einzelnen Kindern usw. Anschließend ging es ans Kochen. Marianne hat uns in den drei Monaten mit ihren afrikanischen Kochkünsten sehr verwöhnt und wir haben bei der Zubereitung abwechselnd assistiert, zugeschaut oder später abgewaschen, wie sich das in einer Familie gehört! Ab und zu haben wir Volontäre auch deutsches Essen zubereitet. Anschließend wurde meist auf der Terrasse noch bis in den späten Abend diskutiert, über das Projekt, über Verbesserungsvorschläge, über die Zukunft, aber oft auch über ganz private Dinge.

Die Vormittage wurden von uns Volontären genutzt, um individuelle Arbeitsblätter für Kinder ohne Hausaufgaben vorzubereiten, die Nachmittagsaktivität genau zu planen und alle Materialien zusammenzustellen.

An manchen Vormittagen haben wir allerdings auch unsere Hausbesuche gemacht. Sie dienen dazu, den Kontakt zu den Eltern nicht zu verlieren, sie einzubinden und immer wieder an ihre Verantwortung gegenüber den Kindern zu erinnern. Dadurch haben wir einen realistischen, oftmals erschütternden Einblick in das Leben unserer Kinder bekommen. Nicht nur die Armut oder die Wohnsituation der Kinder, sondern oft auch die Lieblosigkeit, das Desinteresse oder die Hilflosigkeit der Eltern bzw. Betreuungspersonen haben mich am meisten erschreckt und sprachlos gemacht. Eine sehr traurige Erfahrung, die für mich als dreifache Mutter schwer nachzuvollziehen ist.

Wer also denkt: „Man geht dann mal nach Afrika und spielt etwas mit Kindern“, hat weit gefehlt. An dem geschilderten Tagesablauf sieht man, dass wir gut beschäftigt waren. Die Arbeit hat aber Spaß gemacht und sich in meinen Augen auf jeden Fall gelohnt. Wenn man erlebt hat, wie freudig diese Kinder nach der Schule in das Projekt kommen, einen oft umarmen, Nähe suchen, uns manchmal heimlich ein Briefchen oder Bildchen zugesteckt haben, ist man für den Aufwand entschädigt und weiß, dass man am richtigen Ort ist. So schnell, wie man die Namen lernt, spürt man auch, wenn einzelne Kinder Probleme haben und nimmt sich ihrer an. Manchmal kann man helfen und vermitteln, manchmal aber auch einfach nur trösten. Das muss man dann auch akzeptieren. Jedenfalls haben diese Kinder

keine angemessenen Lebensumstände, viele sind Vollwaisen, oft kümmert sich niemand liebevoll um sie und trotzdem versprühen sie eine Lebensfreude, die ich bewundernswert finde!

Ich habe jedes Kind auf seine Art angenommen, in mein Herz geschlossen und werde versuchen, sie durch UNCSO weiter zu unterstützen. Der Abschied ist mir nach drei Monaten sehr schwer gefallen und ich bin mir sicher, dass ich wieder nach Usakos kommen werde.

Vielen Dank an UNCSO, dass ich diese Erfahrung machen durfte, vielen Dank auch an Familie Izaaks – Marianne und Sakkie – dass Ihr mich in Eurer Familie aufgenommen habt!



Mai 2011